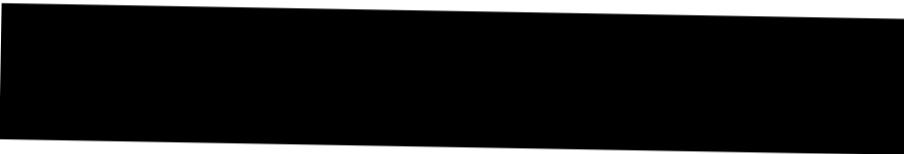


Text Auszüge  
Hans-Christian Dany  
Morgen werde ich Idiot  
Kybernetik und Kontrollgesellschaft

Aus mitteleuropäischer Perspektive finden die neuen Revolutionen immer woanders statt. Die Aufständischen in der Ferne wollen Demokratie und ein Leben auf der Höhe der Zeit. Wir, die Beobachter, verstehen das, weil die Demokratie hier auch weniger wird. Erstaunlich viele bilden sich auf das Mehr an Demokratie aber immer noch viel ein. Sie nennen das Verbliebene Postdemokratie. Der Restposten des Glaubensartikels funktioniert wie süße Limo. Im gedämpft nachdemokratischen Licht werden die Annehmlichkeiten aufgesaugt, ansonsten kleben alle sehr an sich selbst.

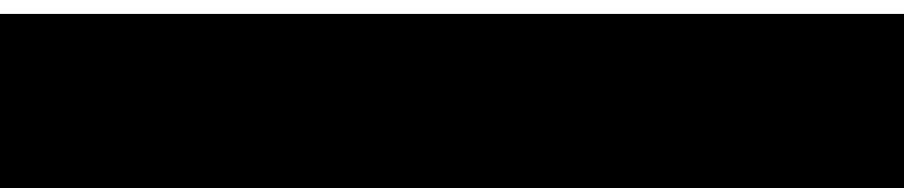
Seriendrucker schicken einem regelmäßig Briefe ins Haus. Ihre Anschreiben meinen einen nicht, obwohl der Name auf dem Umschlag steht. Sie fordern dazu auf, zur Wahl zu gehen. Am Stichtag wundere ich mich, wie viele Menschen das institutionelle Beige des Wahlbüros gegenüber meiner Wohnung betreten, um Kandidaten ihre Stimme zu geben, die behaupten, sie könnten sich keine politischen Entscheidungen mehr leisten. Die bekennenden Bankrotteure des Politischen zu wählen, käme mir vor, als würde ich nachts in ein geschlossenes Restaurant einbrechen, um auf den entlassenen Kellner zu warten.



Das automatische Versprechen ewiger Ordnung und Ausgeglichenheit wirkt auf manche unwiderstehlich. Einer der ersten, der den Homöostat Mitte der fünfziger Jahre als angewandte Methode weiterdenkt, ist Stafford Beer. Während seines Militärdienstes hatte er als Statistiker gedient und dann eine Zeit lang Betriebswirtschaft studiert. Nun erfindet sich der Dreißigjährige eine Bühne zwischen Kybernetik und Management. Auf ihr versucht er, den Gleichgewichtsautomaten des Psychiaters Ashby auf die Wirtschaft anzuwenden, um deren zwangsläufiges Risiko des Zusammenbruchs in eine alle Krisen ausgleichende biokybernetische »Ultrastabilität« zu verwandeln. Sein kühner Anspruch lässt ihn schnell reich und berühmt werden. Verwirklichen will Beer seinen Plan, indem er die Dynamik der Selbstregulierung in die Wertschöpfung einbindet.

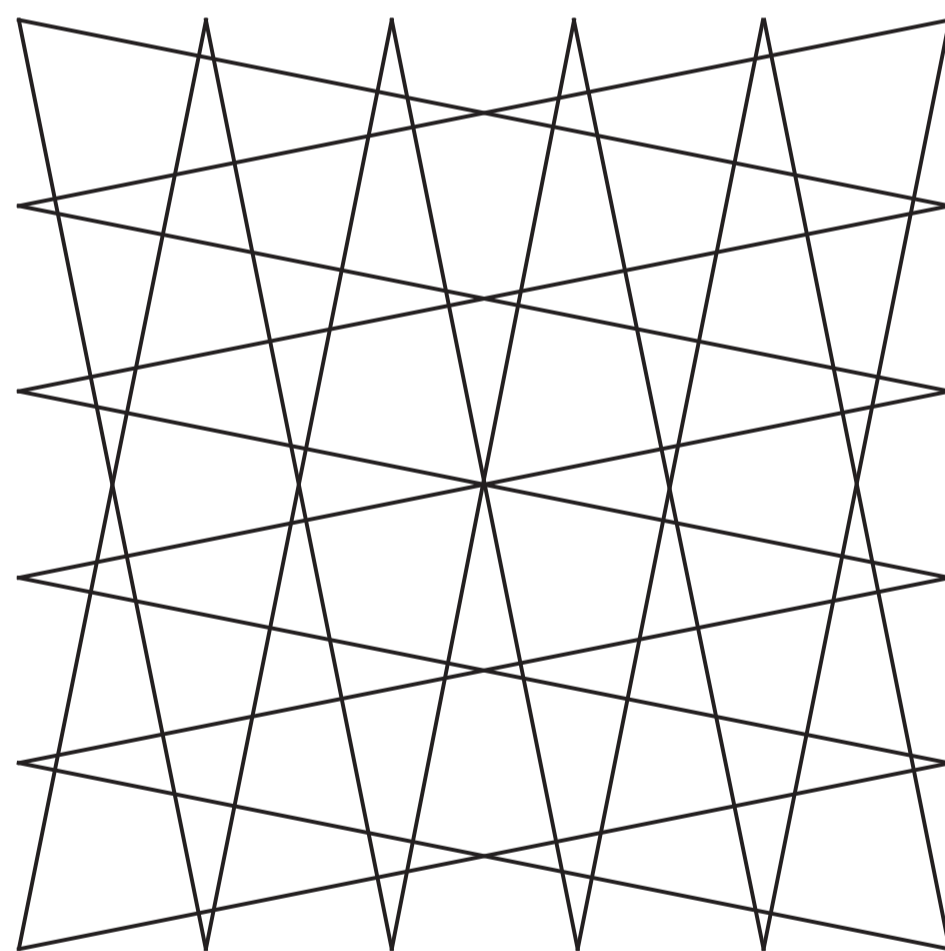
Die Figuren des Sprachspiels der Kybernetik, mit denen das Wunder totaler Sicherheit beschrieben wird, sind noch überschaubar. Sie vermitteln die Einfachheit, mit der sich eine abstrakte Geschichte erzählen lässt: Eine Ansammlung von Elementen, die auf eine dynamische Weise miteinander in Beziehung stehen, bilden ein System. Jedes Element formt darin einen Punkt, der durch ein Netz mit den anderen Punkten verbunden sein kann, aber nicht muss. Die Beziehungen der Punkte ergeben den Zustand. Dieser kann einfach oder komplex, belebt oder unbelebt, abstrakt oder konkret und offen oder geschlossen sein. Das System kann einem Zweck dienen, muss es aber nicht. Es gibt determinierte Systeme, die ein vollständig voraussagbares Verhalten zeigen, wie ein Türgriff: Wird er heruntergedrückt, öffnet sich die Tür. Geheimnisvoller wirken probabilistische Systeme, welche nur bedingt voraussagbar sind.

Ist das Funktionieren eines Systems auf einen bestimmten Zweck hin ausgerichtet, wird von einer Maschine gesprochen und die Steuerung als Strategie zur Erfüllung des Zwecks betrachtet. Eine Maschine muss nach kybernetischem Verständnis kein Gefüge aus Ketten, Zahnrädern, Dioden, Kondensatoren oder Platinen sein, es kann sich bei ihr auch um Strategien oder Netzwerke ohne materiellen Körper handeln. Maschinen werden von Menschenhand hergestellt, können sich aber auch in der Natur ausbilden.



Fast alle Maschinen formen ein geschlossenes System. Als solches können sie jedoch Teil komplexerer Zusammenhänge werden. Sprachen, als Systeme von Symbolen, erfüllen als Maschinen den Zweck der Verständigung und verbinden sich mit Systemen, die außerhalb von ihnen liegen, den Wesen, Gegenständen, Zusammenhängen oder Verhaltensformen, allem, was sie bezeichnen.

Verschließt sich ein System und tauscht sich nicht mehr aus, so bleibt die Menge der Informationen in ihm gleich und der Zeichenvorrat hört auf zu wachsen, wird langsam weniger. Über einen längeren Zeitraum abgeschlossene Systeme streben nach dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik zu größtmöglicher Ausgeglichenheit, kommen immer mehr zur Ruhe, zu so viel Ruhe, dass ihnen der Wärmetod droht. Um diesen zu verhindern, bedarf es der Öffnung zur Belebung, der Aufnahme frischer Informationen, die eine bedingte und belebende Unordnung erzeugen – so wie die Sauna zwischen den Aufgüssen gelüftet wird und man den Zustand der verbrauchten Luft im geschlossenen Raum wandelt, um die Schwitzenden mit Sauerstoff zu versorgen. In dekadenten Kulturen, die an ihrer selbstgenügsamen Abgeschlossenheit zugrunde gegangen sind, wurde dies meist vernachlässigt, drehten sich die vertrauten Informationen solange in geschlossenen Kreisen, bis das in sich selbst Kreisende jegliche Energie verloren hatte. Im isolierten Zustand wird nur noch Energie verbraucht, wodurch alle Elemente langsam unterversorgt zu Boden sinken. Eine systemerhaltende Steuerung navigiert ständig innerhalb des Bereiches von Austausch, in dem das Gefüge funktional bleibt. Will man ein System zerstören oder in ein anderes wandeln, werden die Grenzen hingegen über- oder unterschritten.

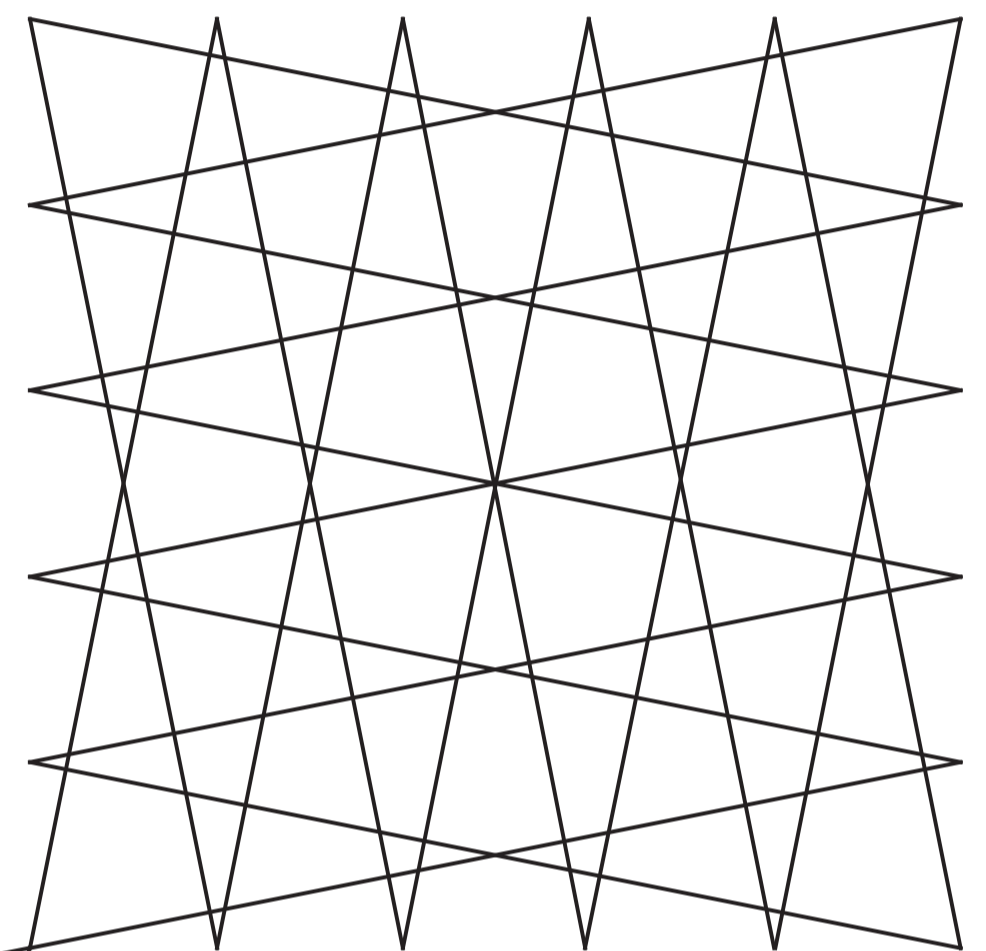


In das kybernetische Grundvokabular fügt Stafford Beer die Figur des Managers ein. Er definiert ihn als eine Maschine, die das System mit Blick auf eine größere Zielstrebigkeit vereinfacht. Beer schwebt ein Manager vor, der eine repressive Steuerung meidet, sich in seiner Autorität zurücknimmt, flexibel zwischen Systemen wechseln kann und sich an der Organisation der Natur orientiert. Seine Empfänglichkeit soll sich mit den Kräften oder Störungen bewegen und umleiten, was ihm ertragreich oder stabilisierend scheint. Die sichtbare Hand der bis dahin autoritären Führung wandelt sich in den Konzepten der homöostatischen Unternehmensregulierung in einen unsichtbaren Organisator, der sich möglichst diskret mit der Selbstregulierung bewegt.

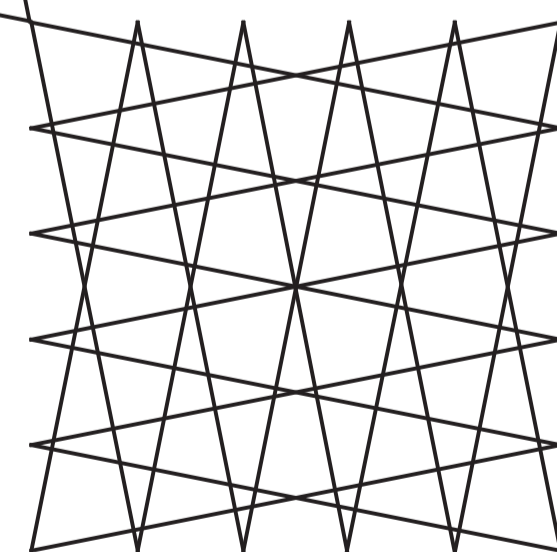
Das Sprachbild der unsichtbaren Hand schließt an den klassischen Wirtschaftsliberalismus Adam Smiths an, der damit die Selbstregulierung von Märkten meinte. Beer

weitet die Metapher auf die Produktivität aus, die sich in seiner Vorstellung zukünftig gewebeförmig biegen, Strömen folgen und in Schwärmen bewegen soll. Eine Übersetzung der natürlichen Selbstregulierung in Wirtschaftsmechanismen wird nicht durch Repression wirksam, sondern durch Selektion. Wer nicht mehr kann oder will, wird weder ermahnt noch bestraft, sondern einfach liegen gelassen. In der Wirtschaft sollen die nachgeahmten Strategien des Natürlichen die Produktivität, das Systemprinzip, stabilisieren, ihr zu größerer Wirksamkeit verhelfen und vor Krisen schützen.

Mehr Leistung bei weniger Aufwand, durch die Regelung der Arbeitskraft entlang der ihr eigenen Dynamik, das klingt gut, wer wollte etwas dagegen einwenden. Die Effizienz des Natürlichen wird in Beers Entwurf jedoch mit einer auf Expansion ausgelegten Schöpfung von Mehrwert verkoppelt. Das Denken des Natürlichen wird bei der Übersetzung von einem Systemtyp in einen anderen mit etwas verbunden, was es nicht kennt, dem Profit, der über den Zweck des Selbsterhalts hinausgeht.



Schreib ein Manifest, gründe eine Initiative, besetze ein Haus, mach einen Vorschlag, präsentiere dein Konzept, mach deine Methode transparent, sei dabei. Das Ineinander aus Beschwerdecor und Wunschkonzert soll sich in neoliberalen Bottom-up-Projekten zur Anmutung eines öffentlichen Raumes zusammensetzen, den es schon lange nicht mehr gibt. Eine allgegenwärtige Unzufriedenheit wird mit kybernetischen Management-Techniken auf Spezialfragen gelenkt und anschließend in Projekten so lange moderiert, eingekreist und evaluiert, bis jede Hoffnung oder Wut der Bürger vom leeren Licht der Transparenz überstrahlt wird.



Text Auszug  
Hans Christian Dany  
Morgen werde ich Idiot  
Kybernetik und  
Kontrollgesellschaft, 2013

